

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Januar bat mich Frau Dr. Vorwerk, doch über meine Erfahrungen mit dem CI bei dieser Tagung zu sprechen. Ich sagte zu, nicht ahnend, dass es viel schwerer ist, alles aufzuschreiben, als zu erzählen.

Aber lassen Sie mich kurz meine Vorgeschichte berichten: Mein Name ist Gabriela Hoffmann, ich bin 56 Jahre, wohne in Mecklenburg/Vorpommern und wurde hörend geboren. Ich habe Sprache ganz normal gelernt, war eine gute Schülerin und wollte Medizin studieren. Dazu brauchte ich natürlich das Abitur und wohnte ab der 9. Klasse im Internat der damals so genannten Erweiterten Oberschule und kam nur am Wochenende nach Hause. Im Laufe des ersten Schulhalbjahres waren meine Leistungen nicht so gut, was meine Eltern und ich zunächst auf die Schulumstellung zurückführten. Doch dann fiel meinen Zimmermitbewohnerinnen auf, dass ich nicht reagierte, wenn sie mich ansprachen: „Du musst mal zum „Durchpusten“ zum Hals-Nasen-Ohrenarzt gehen“ war ihr guter Rat an mich. Das habe ich dann auch getan und bekam die für mich völlig überraschende Diagnose „hochgradige Innenohrschwerhörigkeit“.

Ich selbst habe überhaupt nicht gemerkt, dass ich schlechter hörte, ein schleichender Prozess.

Leider wurde die Diagnose auch hier in der Uni-Klinik von Herrn Prof. Dr. med. Oeken bestätigt und mir erklärt, dass eine Heilung nicht möglich sei.

Für mich begann eine schwierige Zeit. Ich war 15 Jahre alt und konnte einfach mit diesem Befund nicht umgehen, habe mich zurückgezogen und teilweise geschämt, wenn ich etwas nicht verstanden habe.

Zu sagen: „Ich bin schwerhörig. Können Sie das bitte wiederholen, ich habe Sie nicht verstanden.“ ist mir unheimlich schwer gefallen und war mir oft sehr peinlich.

Beruflich orientierte ich mich um, beendete die EOS nach Abschluss der 10. Klasse und begann eine Lehre als Maschinenbauzeichner, die ich mit guten Leistungen vorzeitig beenden konnte. Anschließend studierte ich hier in Magdeburg Maschinenbau. Beim Studium hatte ich besonders gute Kommilitoninnen, die mich unterstützten, wenn ich bei Vorlesungen nicht alles verstanden habe.

Mit meiner Schwerhörigkeit kam ich immer besser klar, ich akzeptierte diese und versuchte das Beste daraus zu machen, z.B. indem ich mir das Ablesen von den Lippen aneignete.

Meine Familie, Freunde, Bekannte und Kollegen waren im Wesentlichen sehr geduldig und rücksichtsvoll, wobei ich natürlich, wie jeder Schwerhörige, auch negative Erfahrungen gemacht habe.

Auch wenn man sich mit seiner Schwerhörigkeit arrangiert, eine erhebliche Beeinträchtigung der Lebensqualität bleibt es doch.

Im Laufe der Zeit verschlechterte sich mein Gehör langsam, aber immer mehr. Mit beidseitig verordneten digitalen Hörgeräten kam ich überhaupt nicht klar, sie waren nur wahnsinnig teuer. Heute weiß ich, dass mir kein noch so gutes Hörgerät helfen kann.

Im Sommer 2005, mein Hörverlust betrug etwa 90%, besuchte uns eine gute Freundin und selbst Ärztin in der Uni-Klinik mit ihrem Mann mit dem Fahrrad. Dabei erzählte sie mir von einer Ärztin, hier in der HNO-Klinik, welche etwas ganz Neues macht – ein Implantat - und dabei beträchtliche Erfolge erzielt.

[Danke, liebe Ingrid, ohne Dich wäre ich nicht hier.](#)

Natürlich wollte ich wissen, was das ist und so kam ich nach vielen Jahren wieder hier in die Uni-Klinik zum Vorstellen.

Zum ersten Mal hörte ich von der OÄ, Frau Dr. Rostalski von dem Cochlea-Implantat, und dass dieses auch bei mir erfolgversprechend sei.

Alle Untersuchungen wurden gemacht, alles sah nach Meinung der Ärzte gut aus, nur.....

ich zögerte, hatte Bedenken, schob die Entscheidung immer wieder hinaus....

hatte Angst, das wenige Gehör, was ich noch hatte, beim etwaigen Misslingen der OP auch noch zu verlieren.

Zur OÄ Frau Dr. Vorwerk, kam ich weiter regelmäßig zu Kontrolluntersuchungen her, aber für die Entscheidung zur OP fehlte mir der Mut, viel zu lange, 4 Jahre.

Dabei hätte ich schon gern besser gehört, besonders unseren Wellensittich, der fürchterlich viel erzählt, was ich immer nur an seinem dicken Kropf gesehen habe, verstanden habe ich ihn nicht.

Erst im Frühjahr 2009, als unser Enkelkind Tom geboren wurde, habe ich mich für das CI entschieden und einen OP-Termin vereinbart.

Ich möchte hiermit allen Ärzten und Schwestern für ihre Geduld mit mir danken.

Besonders angenehm fand ich, dass ich während dieser Zeit in keinster Weise zu einer Entscheidung gedrängt wurde.

Im August 2009 erhielt ich dann das Implantat auf der rechten Seite.

Beachtlich ist die Leistung der OÄ, Frau Dr. Rostalski und ihrem Team, wenn man sich vorstellt, dass die Hörschnecke, die Cochlea etwa nur so groß ist, wie der Fingernagel vom kleinen Finger, drei übereinander liegende flüssigkeitsgefüllte Röhren hat und die Elektrode in die richtige Röhre eingeführt werden muss.

Die OP verlief völlig problemlos, mir ging es gut und ich hatte keine,  
wirklich keine Schmerzen. Das Schlimmste war, dass ich 14 Tage keine Haare waschen durfte und das bei hochsommerlichen Temperaturen.

Na, wenn das das Schlimmste bei einer OP ist.....

Nach dem Verheilen fast genau vor einem Jahr, am 28.09.2009, war dann der spannende Tag, die CI-Erstanpassung.

Ich hatte mir da schon diese und jene Vorstellung gemacht, wie das denn ist, wenn der Prozessor angepasst ist – aber es kam natürlich ganz anders.

Zuerst hörte ich leises Klingeln, nicht unangenehm und andere Geräusche, die ich nicht zuordnen konnte.

Der Techniker, Herr Ziese, und die Hörgeschädigtenpädagogin, Frau Stützel, schickten mich sozusagen auf Erkundungstour: „Setzen Sie sich in den Park und lauschen Sie mal“.

Ja, da hörte ich dann so allerhand, konnte aber kaum etwas zuordnen.

Doch plötzlich ganz deutlich: tack-tack, tack-tack .....

Was war das?

Patienten kamen und gingen an mir vorbei – dieses Tack-tack wurde immer lauter: aha, das gehört zu dieser Frau mit diesen wahnsinnig hohen Absatzschuhen.

Können Sie sich vorstellen, wie stolz ich auf mich war?

Am nächsten Tag saß ich wieder auf der gleichen Bank. Da war es wieder, dieses Tack-tack, tack-tack.....

Aha, Absatzschuhe,.....

Aber wo war die Frau dazu?

Ich schaute den Patienten intensiv auf die Schuhe, alle flach..... da, erst jetzt kam die Dame mit den hohen Absätzen.

Ich konnte das Geräusch also zuordnen, lange bevor ich die Trägerin der Schuhe gesehen habe.

Als mein Mann und ich im Auto nach Hause fuhren, waren für mich auch viele Geräusche neu – das Radio war an, die Navitante erzählte und dies und das schnurrte und surrte.

Und doch war da in Abständen immer wieder ein ganz bestimmtes Geräusch.

Ich erinnere mich, dass ich ganz vorsichtig fragte: „Macht der Blinker Geräusche, wenn er blinkt?“ Ja, macht der, das war es also. Das hatte ich so noch nie gehört.

Einer der ersten Wege, war auch zu meinem Hausarzt, welchem ich ganz stolz von meinem neuen Hören berichten wollte, was ihn natürlich ungemein freute. Und wissen Sie, was er zu mir sagte: „Frau Hoffmann, Sie sprechen besser und deutlicher.“ Da war ich ganz schön perplex, weder meine Familie, noch ich haben bemerkt, dass ich nicht deutlich spreche. Welch´ positiver „Nebeneffekt“.

Und dann stellte ich fest, dass im Zuge von Hightech wohl alles nur noch piept.

Zum ersten Mal hörte ich eine Mikrowelle und den Eierkocher piepen, auch wenn die Kartoffeln auf dem Herd fertig sind oder der Kuchen im Backofen, dann piept es. Die Waschmaschine piept und der Trockner piept und jeder Piepton ist anders.

Ich hörte plötzlich das Telefon und die Haustürklingel klingeln.

Und so hörte ich täglich etwas Neues, freute mich über jedes neue Geräusch und lernte es zuzuordnen, es war spannend, wie ein Krimi.

Es störte mich nur das Ticken der Uhr, das fand ich ziemlich nervig.

Mit dem Verstehen von Sprache dauerte es etwas länger, brauchte mehr Zeit.

Zuerst hörte sich alles so an, als sprächen meine Gesprächspartner mit zugehaltener Nase und in untypischen Tonlagen. Aber das wurde mit täglicher Übung auch immer besser, normaler.

Bald brauchte ich zum Verstehen der Nachrichten im Fernsehen den Untertitel nicht mehr einzuschalten. Und damit ich nicht von den Lippen des Nachrichtensprechers ablese, das war mir ja schon zur Gewohnheit geworden, übte ich das Hören mit geschlossenen Augen.

Im November war ich zur ersten REHA wieder in der Uni, das CI wurde neu eingestellt und Hörprüfungen gemacht. Ich konnte 40 % verstehen, im Januar, zur 2. REHA waren es sogar schon 65%.

Inzwischen verstand ich Sprache richtig gut, sogar unseren ständigen guten Geist im Auto, die Navigationstante konnte ich verstehen. Besonders der Satz: „Sie haben Ihr Ziel erreicht“ gefällt mir gut.

Auch die Nebengeräusche, wie z.B. das Ticken der Uhr, störten mich nicht mehr, ich habe gelernt, diese nicht zu hören, nicht zu beachten.

Meine Lichtsignalanlage für Telefon und Haustürklingel wurde überflüssig.

Und das Tollste: ich konnte meinen Vogel verstehen. Er begrüßt mich auch jetzt noch morgens mit: „Hast Du ausgeschlafen mein Schmusefritze? Küsschen!“ und der spricht richtig nasal und stellt seinen Schnabel nur ab, wenn er schläft.

Auf die Hörprüfungen bei der 3. REHA im April war ich richtig neugierig. Konnte ich noch besser hören? Und tatsächlich ergaben die Tests wieder ein besseres Ergebnis, als im Januar, 85%.

Immer wieder kann ich mich über Neues freuen. Inzwischen kann ich auch Filme ohne Untertitel verstehen. Beschränkten sich früher unsere Fernsehabende auf die öffentlich rechtlichen Sender mit

Untertiteln, suchen wir uns heute das Programm beliebig aus. Die Kopfhörer benutze ich immer seltener, es ist mir sogar schon passiert, dass ich am Ende des Films zum Kopfhörer greife, um diesen auszustellen. Dabei merke ich dann, dass ich die Kopfhörer gar nicht auf habe.

Mein Mann ist plötzlich ganz erstaunt: z.B. weil ich jetzt sagen kann: „Du musst diese Tür mal ölen, die quietscht ganz fürchterlich“. Naja, früher konnte er sich damit Zeit lassen....

Wirklich erstaunt war ich, als ich zum ersten Mal unseren Vogel, der wiegt nur etwa 40g, also soviel, wie 2 Briefe, über den Tisch tapsen hörte. Ja, der tapst wirklich.

Nun bin ich gespannt, wann unser Enkel anfängt zu sprechen und wie gut ich ihn verstehe. Darauf freue ich mich schon sehr.

Es gibt immer wieder Neues, was man hören kann. Und auch für meine Familie, Freunde und Bekannte ist es viel einfacher – müssen sie doch nicht alles wiederholen.

Ich selbst fühle mich richtig gut und kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie es denn ohne CI war.

Vielleicht höre ich sogar bewusster und intensiver als gesunde Menschen.

Wie schön ist es, draußen den Vögeln zuzuhören, wenn sie sich rufen, zwitschern und singen, wenn Kinder auf dem Spielplatz lärmern, Hähne krähen, Hunde bellen, Grillen zirpen.....  
und man alles viel besser versteht.

Dafür ganz herzlichen Dank an das gesamte Team der HNO 2. Und allen Patienten möchte ich Mut machen, sich für das CI und mehr Lebensqualität zu entscheiden.